



# URSULA POZNANSKI

*DIE VERSCHWORENEN*

 Loewe

### 3

Wir verbringen den Abend schweigsam in unserem Gewölbe, Tycho ist der einzig Gesprächige, er war den ganzen Tag in den Schächten, Kellern und Kanälen unterwegs. Alles, was er dort gefunden hat, präsentiert er uns jetzt und es ist erstaunlich viel. »Laut Quirin sind die Gänge unterhalb der Stadt 3 600 Kilometer lang«, erzählt er und malt mit den Händen labyrinthartige Gebilde in die Luft. »An vielen Stellen war seit Hunderten von Jahren niemand mehr.«

Mein Kopf liegt an Aureljos Schulter, wir haben eine Decke um uns geschlungen und ich atme seinen vertrauten Geruch ein. Dass wir nicht einer Meinung sind, darüber, wie es weitergehen soll, darf nichts an unseren Gefühlen ändern.

Das hat er gestern zu mir gesagt, kurz vor dem Einschlafen, und ich habe ihm zugestimmt. Habe dann kurz versucht mir vorzustellen, wie es wäre, ohne ihn hier zu sein – ein Gedanke wie ein Abgrund.

»Das sieht aus wie der Teil eines Schaufelblatts, findet ihr nicht?« Tycho hält ein rostiges Stück Metall hoch. »Wenn ich es schaffe, einen Stiel dran zu befestigen, können wir Dinge vergraben. Oder ausgraben.«

Ich wünschte, ich könnte so viel Begeisterung aufbringen wie er. Tycho hat die Außenwelt ebenso genossen wie ich, findet sich aber problemlos damit ab, dass er dort im Moment nicht sein kann, und konzentriert seine geballte Energie eben auf etwas anderes. Im Vergleich zu ihm fühle ich mich starr und unflexibel, unfähig, das Beste aus der Situation zu machen.

Im Vergleich zu Tomma hingegen bin ich ein Muster an Optimismus und strahlender Lebensfreude. Wenn ich es nicht besser wüsste, würde ich glauben, dass sie sich nicht vom Fleck gerührt hat, seit wir anderen am Morgen das Gewölbe verlassen haben. Sie hockt an der Wand, schweigend, ein bewegungsloser Schatten, ein stummer Vorwurf.

Ich mache mich von Aureljo los und deute mit dem Kopf zu ihr.

Er nickt, versteht mich ohne Worte. »Gute Idee. Danke, Ria.«

Tomma hat die Augen geschlossen, ihre Wimpern heben sich dunkel von der blassen Haut ab. Ich kauere mich neben sie.

»Ist dir nicht kalt, hier an der Wand? Komm doch zu uns, es gibt auch gleich etwas zu essen.«

Zuerst reagiert sie überhaupt nicht. Will sie mich glauben machen, dass sie schläft? Ich lege ihr eine Hand auf die Schulter.

»Tomma. Bitte. Du erreichst doch nichts, indem du dich von allem fernhältst. Ich verstehe, dass du wieder nach oben willst, mir geht es genauso, aber wir müssen noch ein wenig Geduld haben.« Ich greife nach ihrer Hand und bin erstaunt, wie heiß sie ist. Tommas Husten klingt seit Tagen unschön, hat sie jetzt auch Fieber?

Es ist nicht das erste Mal, dass ich mir wünsche, Fleming wäre noch bei uns. Mit seiner Ruhe, seiner Klugheit und seinem ganzen medizinischen Wissen.

Mich an ihn zu erinnern löst jedes Mal die gleiche Vielfalt heftiger Gefühle aus. Wut, weil er uns verraten hat. Trauer, weil er tot ist. Hilflosigkeit, weil ich trotz aller Mühen die Zusammenhänge nicht verstehe.

Nichts davon hilft mir im Moment weiter. Ich sollte meine Aufmerksamkeit Tomma widmen.

»Fühlst du dich schlechter?« Ich streiche ihr über die Stirn. Ebenfalls heiß. »Komm zum Feuer, bitte. Ich gebe dir meine Decke, du musst dich warm halten, sonst wird die Erkältung noch schlimmer.«

Jetzt sieht Tomma mich an. Ich weiß nicht, ob es Fieber oder Abneigung ist, was ihre Augen glänzen lässt. »Lass mich in Ruhe.«

Ich denke nicht daran. »Wir brauchen dich, das weißt du, nicht wahr? Es dauert vielleicht noch ein paar Wochen ... oder Monate, aber dann können wir wieder nach oben und du kannst Beete anlegen. Felder. Du wirst Nahrung wachsen lassen, die in der Sonne reift und nicht unter Biolichtstrahlern.«

Tomma blinzelt nicht einmal. Zieht sich nur die Decke enger um ihre Schultern. In den Innenwinkeln ihrer Augen sehe ich etwas Gelbliches, Kristallartiges. Verhärtetes Augensekret, wie bei einer Bindehautentzündung.

Ich habe einmal gelesen, dass die Abwehrkräfte des Körpers versagen können, wenn ein Mensch sehr unglücklich ist, und ich fürchte, dass ich gerade Zeuge eines solchen Falls werde. Morgen muss ich Quirin bitten, einen Blick auf Tomma zu werfen.

»Was hältst du davon, mich in die Bibliothek zu begleiten, wenn ich das nächste Mal hingehe?«, starte ich einen letzten Versuch. »Ich habe schon mindestens vier Werke gefunden, die sich mit Botanik beschäftigen, eins davon ist ein richtiger Almanach, so schwer, dass man es kaum heben kann.«

Sie antwortet nicht. Starrt einfach geradeaus.

»Oder soll ich dir ein paar Bücher mitbringen? Ich bin sicher, Quirin hat nichts dagegen.«

Wieder keine Reaktion. Ich gebe auf. Wahrscheinlich hätte ich mehr Erfolg bei Tomma, wenn ich ihr versprechen würde, Yann mit hinunter in unser Gewölbe zu bringen, aber das kann ich nicht.

Die nächsten zwei Tage vergrabe ich mich im wahrsten Sinn des Wortes im Tiefspeicher der Bibliothek. Neben mir wachsen die Bücherstapel zu Türmen, noch nie hatte ich so viel

vermisches und ungefiltertes altes Wissen um mich herum. Manche Buchtitel lassen mich ratlos zurück, zum Beispiel *Die ultimative Google-Bibel*. Ich vermute dahinter ein religiöses Werk, aber das stellt sich als Irrtum heraus, es ist ein Ratgeber, der helfen soll, mit einer früheren Form von Datenterminals besser umzugehen.

Auf einen Extrastapel sortiere ich lesbare Bücher, die sich mit Familie, Kindererziehung und Ehe beschäftigen. All das ist für mich unbekanntes Terrain und ich brenne darauf, zu erfahren, wie diese Dinge vor der Langen Nacht gehandhabt wurden.

Allein die Menge an Werken, die sich mit Problemen bei der Aufzucht von Kindern beschäftigen, zeigt mir, dass der Sphärenbund zumindest in einem Punkt recht hat: Etwas so Heikles und Schwieriges darf man nicht in die Hände von Laien legen, nur weil sie die biologischen Eltern sind.

Obwohl ich konzentriert und ohne nennenswerte Pausen arbeite, habe ich nicht den Eindruck, Fortschritte zu machen. Der Speicher ist so gewaltig, dass man hundert Leute bräuchte, um hier wieder Ordnung zu schaffen.

Oder hundert Jahre.

Alles, was ich an medizinischen Werken finde, sammle ich ebenfalls auf einem Extrastapel, vielleicht ist in einem der Bücher eine Therapie gegen Tommas Erkältung beschrieben, die wir auch mit unseren bescheidenen Mitteln durchführen können. Quirin hat sich bisher nicht bei ihr blicken lassen, er war die letzten Tage vor allem draußen unterwegs und hat Boten anderer Clans empfangen. Sosehr es mich auch interessiert hätte, was diese zu berichten hatten – weder ich noch jemand anderes aus unserer Gruppe durfte sich in der Halle zeigen. Also beschränke ich mich auf meine Arbeit mit den Büchern und koche Tomma abends ein Gebräu aus heißem Wasser und Tannennadeln, die Fiore uns zu diesem Zweck gebracht hat.

Es passiert am dritten Tag, kurz nachdem ich mein Mittagessen beendet habe. Bojan hat mir Gesellschaft geleistet, mir aber auch nicht sagen können, wann Quirin Zeit für Tomma haben wird.

»Es wäre besser, sie würde mit hinauf in die Halle kommen, wenn er euch das nächste Mal zu sich ruft«, meint Bojan.

Das weiß ich selbst, aber Tomma sträubt sich leider immer noch gegen alles, was ich vorschlage. Als würde sie mich persönlich für ihr Unglück verantwortlich machen. Vielleicht klappt es besser, wenn Aureljo sich ihrer annimmt.

Bojan geht und ich knie mich wieder vor den unübersichtlichen Haufen von Büchern, an dem ich heute arbeite. Als hätte ein wütender Riese dieses Regal geschüttelt, ungeachtet der Tatsache, dass es fest in Boden und Decke verankert ist. Oder aber das Chaos ist Resultat eines Erdbebens.

Ich ziehe das erste Buch heraus und stelle fest, dass gut die Hälfte fehlt. Es ist in der Mitte des Rückens auseinandergerissen. Mein Herz blutet und ich denke daran, mit wie viel

Sorgfalt wir in den Sphären die alten Papierbücher behandelt haben, in dem Wissen, dass sie unwiederbringliche Schätze sind.

Hier draußen waren andere Dinge wichtiger. Wärme zum Beispiel.

Ich lege das kaputte Buch weg, in dem Haufen vor mir stecken auch jede Menge lose, herausgerissene Blätter. Wenn man sich die Mühe machen würde, sie den dazugehörigen Büchern wieder zuzuordnen ...

Einen solchen Auftrag hätten wir Studenten der Akademie als Auszeichnung verstanden und wir hätten jede freie Minute darauf verwendet. Ich hingegen sitze hier, drehe das nächste Buch zwischen den Händen und frage mich, ob es diese Mühe wert ist. Der Titel lautet *Das große Buch der Kartentricks* und offenbar kann man damit lernen, wie man andere Menschen verblüfft, indem man mit eigenartigen kleinen Kärtchen hantiert, auf denen schwarze und rote Symbole abgebildet sind.

Ohne besagte Kärtchen ist aber auch das Buch sinnlos. Trotzdem ziehe ich ein paar einzelne, zerknitterte Seiten aus dem Haufen vor mir. Wenn sie zufällig zu diesem Werk gehören, dann lege ich sie wenigstens hinein.

Nur eine davon ist ein Treffer, die anderen sind größer oder kleiner oder behandeln ganz andere Themen. Und eins ... ist mit der Hand beschrieben. Als hätte jemand sich auf einem Blatt Papier Notizen gemacht und sie in eins der Bücher hineingelegt, vielleicht, um sich die Stelle zu merken, an der er oder sie zuletzt gelesen hat.

Handschriften haben mich schon immer fasziniert, wahrscheinlich, weil ich sie so selten zu Gesicht bekomme. In den Sphären war Papier zu kostbar, um es zu bekritzeln, und mit Neupapier war es kein Vergnügen. Man konnte kaum einen Stift darauf setzen, ohne es zu zerreißen. Als Kinder lernten wir das Schreiben mit der Hand, aber nur auf kleinen Tafeln, die sich anschließend wieder sauber waschen ließen.

Ich lege das Blatt vor mir auf eine freie Stelle am Boden und streiche es glatt, vorsichtig, dann fällt mein Blick auf die rechte obere Ecke und ich vergesse zu atmen.

33.64.NA

Das ist eine Datumsbezeichnung, wie sie in den Sphären üblich ist. Dieses Papier wurde auf die dreiunddreißigste Woche des vierundsechzigsten Jahres nach dem Ausbruch datiert. Von jemandem, der mit der Zeitrechnung der Sphären vertraut war.

Ich überschlage es schnell im Kopf – die Zeilen sind fast neunzig Jahre alt.

*Gestern wieder zwei Tote. Ein alter Mann und ein kleines Kind, beide zu geschwächt, um dem Fieber standhalten zu können. Ich schreibe alter Mann, weil er über fünfzig war; seinem Aussehen nach hätte ich ihn auf fast achtzig geschätzt. Haut, Knochen und weißes Haar. Kaum noch Zähne. Für jemanden, der außerhalb der Sphären lebt, hat er ein hohes Alter erreicht, die meisten sterben jünger, wenn auch nicht so früh wie das Mädchen, das kurz nach ihm gegangen ist. Sechs Jahre alt, weiß und leicht wie eine Schneeflocke.*

*Ich tue, was ich kann, ich halte mein Wissen wie einen Schild über die Menschen und*

*erreiche doch nur so wenig. Ich friere mich ja selbst fast zu Tode.*

*Glenna ist immer um mich. Ohne sie wäre ich längst nicht mehr am Leben. Sie kocht Suppe aus Schmelzwasser und den kleinen, schwarzen Pilzen, die endlich zu wachsen beginnen. Abends flechte ich ihr Haar und erzähle ihr von den Menschen, die ich nicht retten konnte, und sie ...*

Hier endet die Seite. Ich erfahre nicht, was Glenna noch tut, während der Schreiber ihr die Haare flicht. Aber ich begreife, dass ich auf etwas Außergewöhnliches gestoßen bin, noch bevor ich die zwei winzigen Zeichen am unteren Rand des Papiers entdecke.

JC

Mit einem Mal habe ich wieder die tonlose Stimme des farblosen Sentinel im Ohr, so deutlich, als stünde er neben mir:

*Sind Sie sich der Bedeutung von Jordans Chronik bewusst?*

JC. Natürlich könnte das auch Zufall sein, aber daran glaube ich keine Sekunde lang. Fleming wurde ausgeschickt, ein Buch mit rotem Umschlag zu suchen, auf dem das Wappen des Sphärenbundes aufgedruckt ist.

Ich beginne, den Bücherhaufen vor mir abzutragen, schaufle einen Band nach dem anderen zur Seite, auf der Suche nach einem weiteren Blatt mit Handschrift oder nach dem beschriebenen roten Einband, aber ich bekomme nichts dergleichen zwischen die Finger.

Ganz ruhig, sage ich mir. So unsystematisch, wie ich es angehe, werde ich höchstens etwas übersehen oder, noch schlimmer, zerstören. Diese eine Seite habe ich gefunden, indem ich ein paar lose Blätter aus dem Stapel gezogen habe. Vielleicht waren sie in eins der intakten Bücher hineingelegt?

Der Gedanke raubt mir sofort den Mut. Ich kann unmöglich alle Werke, die hier vor mir liegen, durchblättern. Nicht einmal flüchtig. Aber wenn dieses eine Blatt hier lag, spricht alles dafür, dass auch der Rest in der Nähe sein muss. Irgendwo in dieser riesigen Bibliothek.

Ich setze mich auf einen der Bücherstapel, das Papier in meinen Händen zittert leicht. ... *ich halte mein Wissen wie einen Schild über die Menschen und erreiche doch nur so wenig. Ich friere mich ja selbst fast zu Tode.*

Der Autor dieser Worte war kein Außenbewohner, so viel steht fest. Für mich klingt es, als wäre er in einer der Sphären ausgebildet worden und durch widrige Umstände in der Außenwelt gelandet.

Ging es ihm wie uns? Ist er geflohen? Oder wurde er vertrieben?

Ich werde es erfahren, vermute ich, wenn ich den Rest seiner Aufzeichnungen finde. *Jordans Aufzeichnungen.*

Bin ich zu voreilig, wenn ich aus den zwei Buchstaben am Blattrand darauf schliesse, dass ich es mit einem Teil des Buchs zu tun habe, das der farblose Sentinel so dringend finden wollte? Weil es etwas mit der Verschwörung zu tun hat, in die wir angeblich